

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 19 (1943-1944)
Heft: 38

Artikel: Wehrkraft durch Erziehung [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-711926>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wehrkraft durch Erziehung (Fortsetzung und Schluß.)

Die heranwachsende Jugend muß eindrucklich gelehrt werden, allem herben Geschick, das uns auf Erden begegnen kann, auch den Schrecken des Krieges, fest und mutig ins Auge zu sehen. Insbesondere dürfen auch unsere Frauen und Mädchen von den allzu weichherzigen Gedanken der Friedensligisten nicht angekränkelt werden, denn es gilt, ein starkherziges Geschlecht zu erziehen, das imstande ist, dem Vaterland sein Liebstes unerschütterlich zum Opfer zu bringen. Die Knaben müssen mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, das Ehrenkleid des Vaterlandes in christlicher Ergebenheit zu tragen, und daß nur ein gottesfürchtiger Soldat die Pflichten seines ehrenvollen Standes richtig erfüllen könne. Sind doch die Grundsteine, auf denen die Schule das rechte Christentum aufbaut, zugleich auch die Grundsteine der Wehrkraft: Ergebung in Gottes Willen, Achtung vor Gottes Geschick und Vertrauen auf Gottes Hilfe.

Von ganz besonderer Bedeutung für die Erweckung wehrhafter Gesinnung und Einsicht ist der **Geschichtsunterricht**, und zwar um so mehr, je sorgfältiger er sich einerseits von ruhmredigem Chauvinismus, anderseits von langweiligem Eingehen auf belanglose Einzelheiten fernhält. Mit vollem Recht wird schon seit einer Reihe von Jahren ausdrücklich davor gewarnt, das Gedächtnis der Schüler mit zu viel Schlachten- und Feldherrennamen oder dazu gehörigen Daten und Jahreszahlen zu belasten. Wenn der Geschichtslehrer mit der mehr oder weniger mechanischen Einprägung solcher äußerlichen Dinge Maß hält und sich auf die notwendigsten Feldzugsergebnisse beschränkt, so wird er das wirklich Wichtige, Entscheidende und Erhebende um so eingehender und fesselnder behandeln können. Hierzu gehört neben der ausnahmsweisen, dafür aber um so anschaulicheren Schilderung einzelner besonders markanter Schlachtenbilder vor allem aus das recht eindruckliche Hervorheben der Personen, d. h. all der **Heldengestalten**, welche bei kriegerischen Ereignissen den Erfolg herbeiführten oder dabei ruhmvoll untergingen. Wenn es uns an solchen Vorbildern opferfreudigen Heldenmutes in unserer Schweizergeschichte gottlob nicht mangelt, so dürfen daneben auch die **warnenden Beispiele** des Gegenteils nicht verschwiegen werden, wie uns solche weniger aus der vaterländischen als aus der Welt-

geschichte bekannt sind. Mit allem Nachdruck soll den Schülern gezeigt werden, wie Griechenland geknechtet ward, seit man die Parteisucht über die wehrhafte Einigkeit gestellt hatte, wie Karthago unterging, weil der an materiellen Gütern hängende, kurzsichtige Krämergeist keine Opfer mehr für die Wehrkraft bringen wollte, und wie Roms Weltmacht zerfiel, seitdem nicht mehr freie Bürgerheere, sondern gekaufte Söldnerscharen die Interessen des in Ueppigkeit und Gleichgültigkeit versunkenen Volkes verfochten.

Bei der Besprechung **sozialer und wirtschaftlicher** Fragen kann nicht genug darauf hingewiesen werden, daß sich eine blühende Entwicklung aller wirtschaftlichen Arbeit nur unter dem Schutze einer starken Wehrkraft denken läßt, weil nur diese den Frieden auf längere Zeit zu schützen vermag. Unschatzbare Werte stehen auf dem Spiele, schon wenn ein Krieg droht. Millionen und Milliarden müssen für die Rüstung aufgewendet oder infolge von Geschäftsstockungen eingebüßt werden, wenn ein Krieg ausbricht, auch wenn er glücklich verläuft. Völliger wirtschaftlicher Ruin aber wäre für uns die unausbleibliche Folge, wenn wir nicht gewappnet wären und einem fremden Machthaber auf Gedeih' und Verderb' ausgeliefert werden müßten. Daß gegenüber solchen ungeheuren Verlusten ein noch so hoher Heeresaufwand im Frieden, wenn er sich aus Gründen der Landesverteidigung als notwendig erweist, immerhin die billigste Kapitalanlage ist, die noch dazu dem Erwerbsleben des Landes vielfach zugute kommt und außerdem in der Erziehung des Volkes durch die Armee hohe sittliche Zinsen trägt, das muß namentlich den Schülern oberer Klassen durch geeignete Behandlung eindrucklich klargemacht werden. Es wäre Wahnwitz, den Krieg verherrlichen oder herbeiwünschen zu wollen, und für das betroffene Volk ist er unter allen Umständen ein nationales Unglück, oder wie Max Piccolomini in Schillers Wallenstein sagt: «Der Krieg ist furchtbar wie des Himmels Plagen...» Doch müssen wir gleich auch den zweiten Teil dieses Dichterwortes beifügen: «Doch er ist gut, ist ein Geschick wie sie», womit deutlich gesagt wird, daß der Krieg eine Fügung der göttlichen Vorsehung ist, die eiserne Notwendigkeit, der sich unsere Zeiten noch nicht entziehen können und die wir hin-

nehmen müssen als ein Zuchtmittel, das die Völker aufrütteln und bessern soll.

In der Fülle seiner Gedichte bildet der Unterricht in der **Muttersprache** gleichsam die Krönung und Verklärung der im Geschichtsunterricht behandelten Stoffe. Es gibt kaum einen Schweizerdichter, der nicht besonders gern todesmutige Heldentaten besungen hätte, und schon das schlichte Volkslied hat aus ihnen von den ältesten Zeiten an die erhebendsten und erschütterndsten Schöpfungen geformt, namentlich bei den germanischen Völkern. Wohl dem Volke, das diesen Schatz zu hüten versteht und in dessen Schulen die Jugend angehalten wird, dergleichen Lieder zu lernen und zu singen! Es ist nicht nur das Heldenhafte dieser Lieder, das die Wehrhaftigkeit unserer Jungmannschaft vertieft und stärkt, sondern es ist vor allem aus auch die **Macht der Töne**, die, wie wir alle wissen, über so manche Anstrengung hinweghilft. Wohl jeder, der Militärdienst geleistet hat, wird sich gerne an den erfrischenden, belebenden Zauber der **Musik** und des **Singens** erinnern, den er so manchmal an sich empfunden hat, wenn bei strengem Marsch auf staubiger Landstraße der Tornister allzusehr drückte und die körperlichen Kräfte zu schwinden begannen. Mit Wohlgefallen blickte der Hauptmann auf seine Kompagnie, wenn seine strammsten und lustigsten Leute die Kameraden immer wieder zum Singen anregten, taktfester und lebhafter wurde der Marsch, und besonders groß war die Freude, wenn man zum Spitzbataillon gehörte und die schmetternden, alle Mattigkeit und Müdigkeit verscheuchenden Klänge der Bataillonsmusik auf sich wirken lassen konnte. «Gut Trommeln ist mir lieber als Blumen und Puppen», soll Friedrich der Große als kleiner Knabe zu seiner Schwester gesagt haben, als ihn diese zu mädchenhaftem Spiele einlud. Und so denkt unsere männliche Jugend heute noch, weshalb der einsichtige Erzieher darauf bedacht sein soll, diese angeborene Neigung für die Heranbildung wehrhaften Sinnes nutzbar zu machen.

Eine Fülle von mannhaften und wehrhaften Anregungen bieten in der Schule eine ganze Reihe deutscher **Bühnenstücke**. Ganz besonders begeisternd wirkt immer wieder Schillers «Wilhelm Tell», vor allem die Rütli-Szene, mit den alle starken

Herzen ergreifenden Stauffacher-Worten: «Wenn kein andres Mittel mehr verfangen will, ist uns das Schwert gegeben! Der Güter höchstes dürfen wir verteidigen gegen Gewalt: wir steh'n für unsere Weiber, unsre Kinder!» Und selbst da, wo Schiller in dem Kriegshelden nicht den Vaterlandsfreund, sondern nur den ehrgeizigen «Schöpfer kühner Heere» vorführt, selbst da weiß er in den wilden Scharen Wallensteins den trutzigen, unbekümmerten Heldenmut mit solcher dramatischen Kraft zu schildern, daß wir alle, groß und klein, gern und frisch in das markige, schmetternde Reiterlied «Wohlauf, Kameraden», einstimmen.

Und zum Schluß noch einige Worte über die Erziehung zur **Wahrhaftigkeit**, als der sichersten Grundlage zur **Wehrhaftigkeit**. Halten wir vorerst fest, was der deutsche Dichter Reinick sagte:

«Vor allem eins, mein Kind, sei treu und wahr,

Laß nie die Lüge deinen Mund entweih'n!

Von alters her im deutschen Volke war

Der höchste Ruhm, getreu und wahr zu sein.»

Und der Pädagoge Lehmann läßt sich über die Schullüge, die ja doch bald zur Nationallüge wird, also vernehmen: «Kann man im Ernst glauben, daß eine langjährige und täglich geübte Jugendgewohnheit wie diese spurlos an der Charakterentwicklung vorüberglitte? Vor allem aber die Lügen bilden ein Hemmnis für jede tiefere erzieherische Einwirkung des Lehrers, für jeden charakterbildenden Einfluß der Schule. Denn wie wäre ein solcher möglich, wo auf der einen Seite die Lüge, auf der andern der Argwohn

herrscht? Schon allein diese Tatsache muß zu einer ernsthaften Prüfung auffordern und die Frage veranlassen, wie wir den Mißständen in unserem Schulleben Herr zu werden vermögen. ... Eine Pädagogik aber, die es nicht zu verhindern weiß, daß Knaben und Jünglinge Jahre hindurch immer wieder aus Feigheit lügen — denn darauf kommt die Sache doch hinaus — wie könnte sie überhaupt dem Ideal einer nationalen Erziehung entsprechen?» Und fast erkennt man unsern Pestalozzi nicht mehr, wenn er die auch für die heutige Rechtspflege in der Schule immer noch geltenden Worte sagt: «Es ist eine Schande, man läßt alles Unkraut wachsen, bis es erstarkt, dann wühlt man mit der öffentlichen Gerechtigkeit unter dem verheerten Volke wie die wilde Sau im Korn und meint noch, mit dieser Schnorrerarbeit die höchste Weisheit der bürgerlichen Gesetzgebung geleistet zu haben!»

Nach Aussagen prominenter Pädagogen pflegte die englische Schule von jeher die unbedingte Wahrhaftigkeit als Grundforderung des Benehmens allen Gesetzen und Verhaltensmaßregeln voranzustellen. Wie weit die dortige Erziehung zur Wahrheit wirklichen Erfolg gehabt und zur gegenwärtigen Stunde noch hat, bleibe hier dahingestellt. Auf alle Fälle aber verdient die Bestrebung, die Schüler vor allen Dingen zum Mute der Wahrheit zu erziehen, höchste Beachtung. Es seien deshalb die Anfangsworte einer dortigen Schulordnung hier angeführt: «Jeder Knabe muß es für seine Ehrenpflicht halten, sich wie ein Gentleman zu betragen. In seinem ganzen Verkehr mit den Lehrern und seinen Kameraden muß er in erster Linie darauf

bedacht sein, vollkommen aufrichtig und ehrlich sich zu verhalten, **die Wahrheit zu sprechen und keinen zu fürchten, sein Wort wird immer als Wahrheit angenommen werden. Eine Unwahrheit zu sagen, ist der schwerste Bruch der Schuldisziplin.** Die Lehrer werden ihren Zöglingen vertrauen und die Schüler ihren Lehrern und einer dem andern.» Dieses auf Wahrheit beruhende Vertrauen zwischen Lehrer und Schüler muß die Grundlage aller erzieherischen Tätigkeit bilden, wenn Lüge und Gerüchtemacherei aus Volk und Armee verschwinden sollen. Zur Erreichung dieses Zieles muß sich der Erzieher bestreben, zum Schüler in ein inniges, kameradschaftliches und freundschaftliches Verhältnis zu treten, er muß vom Vorgesetzten zum Freund und Kameraden des Zöglings aufsteigen. In dieser geläuterten Atmosphäre werden die giftigen Pflanzen des Mißtrauens und der Unwahrheit keinen Nährboden mehr finden und nach und nach den segensreichen Früchten des Vertrauens und der Wahrheit Platz machen müssen. Welch große Erfolge haben die Menschen des aufgeklärten 20. Jahrhunderts nicht schon erreicht in der Bekämpfung menschlicher und tierischer Krankheiten und Seuchen! Sollte es wirklich nicht möglich sein, den schlimmsten Feind des Menschengeschlechtes, die Lüge, aus der Welt zu verbannen? Mögen alle diejenigen, die in Schule, Volk und Heer Erzieherarbeit zu leisten haben, auch den Kampf gegen die **Seuche der Lüge** mannhaft und tatkräftig aufnehmen, auf daß unser Volk und Land davon befreit werde und zurückkehren könne zu den Wurzeln seiner Kraft: **Tapferkeit, Treue und Wahrhaftigkeit.**

Von Geist und «Geist»

In einem «Ueber die Anerziehung soldatischen Geistes» überschriebenen Artikel («Schweizer Soldat» Nr. 35 vom 28. April) fordert Mario Ludwig eine intensivere Förderung der soldatischen Erziehung im schweizerischen Heer und verbindet diese Forderung mit Vorschlägen, denen wir — um es gleich vorweg zu sagen — auf gar keinen Fall zustimmen können. Dabei gehen wir mit dem Schreiber vollkommen einig in der Meinung, daß der schweizerische Wehrmann — trotz bedeutenden Aenderungen zum Beispiel seit der Grenzbesetzung von 1914/18 — immer noch **viel zu wenig geistig betreut** und für seine Aufgabe erzogen werde. Wohl wird nach vorzüglich durchdach-

ten Arbeitsplänen seine physische Leistungsfähigkeit auf ein Maß gesteigert, das wir noch vor wenigen Jahren nicht für erreichbar gehalten hätten, aber die geistige oder seelische Vorbereitung hält mit diesen Anstrengungen auch nicht im entferntesten Schritt.

Ueberlegt man sich diese Situation eingehend und unvoreingenommen, so kommt man nicht um die Frage herum, ob wir im Ernstfall überhaupt fähig wären, standzuhalten, ob unsere physische Kampfbereitschaft mit jenem geistigen Fundament untermauert sei, das notwendig wäre, um diese in dem — für uns immer noch unvorstellbaren — Inferno einer Schlacht zur Entfaltung kommen zu lassen. Wir müssen beden-

ken, daß die Wirklichkeit des Krieges so furchtbar ist, daß es ungeheurer Kräfte bedarf, um nur die gesunden Nerven und jenes klare Denken zu behalten, dessen es bedarf, um auch nur stehenbleiben, geschweige denn vernünftig handeln und Befehle ausführen zu können. Die Erfahrungen aller modernen Kriege lehren, daß der Versager immer und überall viele sind, die im entscheidenden Augenblick schlapp machen, fliehen wollen oder keinen andern Willen mehr kennen als den, ihre eigene Person zu schützen; und dies bei Heeren, die vor dem Waffengang durch staatlich organisierte Propaganda schon monatelang, oft jahrelang zu blindem Haß aufgepeitscht